

Metaphern der Bevölkerungsforschung : Wanderungswellen, Schrumpfungsprozesse, Schwundregionen

Autor(en): **Wintzer, Jeannine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **72 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Metaphern der Bevölkerungsforschung

Wanderungswellen, Schrumpfungsprozesse, Schwundregionen¹

Von Jeannine Wintzer²

Wenn der *Erosionsprozess* der Wende in nicht zu stoppen- den *Wanderungsströmen* und *Auswanderungswellen* zwischen Ost- und Westdeutschland endet, wenn der *Rückgang* der Bevölkerung nicht mehr *aufzuhalten* ist, da potentielle Mütter eine *kritische Gruppe* darstellen, wenn die regionale *Humankapitalausstattung* ein *Ungleichgewicht nach sich zieht* und das *Altersheim* Ostdeutschland einen *Hemmschuh* für die Entwicklung darstellt, dann bilden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen die Welt nicht einfach ab, sondern sie produzieren mittels Metaphern spezifisches Wissen über Personen und Regionen. Der Beitrag analysiert mit Bezug zur Neuen Metapherntheorie (Lakoff/Johnson 1980, Kruse/Schmieder 2011) Metaphern als konkrete sprachliche Praktiken der Wirklichkeitsproduktion, -vermittlung und -durchsetzung. Mit Fokus auf die Verwendung von Metaphern innerhalb der deutschen Bevölkerungsforschung wird deutlich, dass Metaphern auch im wissenschaftlichen Kontext eine zentrale Rolle zur Verständniserzeugung einnehmen und eine «etablierte Form der Legitimation» sind (Knorr-Cetina 2012, zit. in Kirschner 2014: 127).

1. Metapher als Mittel der Sinnerzeugung und Legitimation

Vertreter und Vertreterinnen der Neuen Metapherntheorie halten fest: «Wer auch immer denkt, strukturiert den Kosmos [des eigenen] Bedeutungsuniversums durch Metaphern» (Buchholz 1998: 7).

- 1 Dieser Beitrag erscheint ausführlicher in einem Band der Reihe «Diskursmuster» (Hg. Ingo H. Warnke / Beatrix Busse, bei De Gruyter, Berlin). Darin steht auch das Literaturverzeichnis, auf das sich die Quellenangaben im Text beziehen. Es ist separat erhältlich (redaktion@sprachverein.ch).
- 2 Dr. Jeannine Wintzer hat an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena Geographie studiert und in Bern promoviert, mit der Dissertation «Geographien erzählen. Wissenschaftliche Narrationen von Geschlecht und Raum» (Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014). Derzeit ist sie an der Universität Bern Dozentin für Qualitative Methoden in der Geographie und arbeitet an ihrer Habilitation zum Thema «Raummacht durch Bildmacht». – jeannine.wintzer@giub.unibe.ch

Die erste Thematisierung der Metapher als unverzichtbares Phänomen von Denken und Sprechen erfolgt schon in Karl Bühlers Sprachpsychologie (1934, zit. in Schmitt 2010: 676). Danach ermöglichen Metaphern erstens die Beschreibung neuer Sachverhalte, zweitens die dramatische Charakterisierung, drittens die Darstellung von Unbekanntem durch Bekanntes und viertens die Thematisierung tabuisierter Angelegenheiten. Jedoch kann sich Bühlers Ansatz in den 1930er Jahren nicht durchsetzen. Erst George Lakoffs und Mark Johnsons Werk *Metaphors we live by* (1980) weckt erneut das Interesse an der wirklichkeitsproduzierenden und -vermittelnden Funktion der Metapher.

Die Neue Metapherntheorie geht davon aus, dass Menschen spezifische Erfahrungen in ihrer Lebenswelt sammeln und diese auf fremde Situationen übertragen. Das heisst, dass sie das Abstrakte mit Hilfe des konkret Erlebten verstehen (Schäffer 1996: 32, zit. in Hülse 2003a: 218), indem alltägliche Begriffe und Vorstellungen durch Metaphern auf ein abstraktes Phänomen projiziert werden. So kann Rainer Hülse (2003b) eindrucksvoll am Beispiel der Metaphernverwendung innerhalb der EU-Debatte zeigen, dass *die EU als Familie* (bekannte) Familiarität auf etwas (unbekannt) Abstraktes überträgt und damit gleichzeitig auch definiert, wer zur Familie gehört und wer nicht.

Dieser Zugang zur Metapher ermöglicht eine völlig neue Perspektive auf die grundlegenden Logiken des Denkens, Sprechens, Schreibens und letztendlich des Forschens. So macht zum Beispiel die Funktion der Metapher, Bekanntes auf Unbekanntes zu übertragen, die Metapher zu einem interessanten Gegenstand der Wissenschaftsforschung. Erstens sind alle Theorien metaphorisch, um die Komplexität zu reduzieren und um damit fassbarer und verständlicher zu werden. Zweitens erfordert das Verstehen neuer Konzepte – vor allem für die Kommunikation ausserhalb der wissenschaftlichen Community – Bezüge zur Alltagssprache. Drittens bestätigt sich im Zuge der Metaphernverwendung die Aussage- und Erklärungskraft, was dazu führt, dass Metaphern nicht nur eine erkenntnistheoretische, sondern auch eine programmatische und soziale Funktion bei der Herausbildung von Denkschulen besitzen. «Durch sie wird eine

wissenschaftliche Gemeinschaft konstituiert, die sich darauf verständigt, einen Gegenstand in einem bestimmten Licht zu sehen und ihre Analysen entsprechend dieser Konzeptualisierung vorzunehmen» (Kruse/Schmieder 2011: 89).

2. Metaphernanalyse in der Geographie

Im Rahmen des Forschungsprojekts *Geographien erzählen – wissenschaftliche Narrationen von Geschlecht und Raum* (Wintzer 2014) erfolgte eine Metaphernanalyse mit Blick auf die von 1989 bis 2011 erschienenen wissenschaftlichen Beiträge rund um das Thema innerdeutsche Migration. Aufgrund des Forschungsinteresses, das zunächst einmal einen Fokus auf das Erzählen von Geschlecht und Raum im Kontext innerdeutscher Wanderungsanalysen legte, standen 58 wissenschaftliche Texte zur Verfügung, die sich mit Wanderungsbewegungen innerhalb Deutschlands auseinandersetzen. Das umfangreiche Material machte es möglich, dass von 1989 bis 2011 mindestens zwei Texte pro Jahr im Datenkorpus vorlagen.

Erste Einblicke zeigten, dass die wissenschaftlichen Geographien von Geschlecht und Raum an übergeordnete «Spezial- und Interdiskurse» (Link/Heer 1994) gekoppelt sind, die als Referenzen, Literaturverweise oder Schlagwörter die Erzählungen über Geschlecht und Raum einbetten. So zum Beispiel knüpfen alle Texte an das Phänomen «demographischer Wandel» an. Diese übergeordneten Erzählungen scheinen für die Konstruktion und Vermittlung wissenschaftlichen Wissens eine herausragende Rolle zu spielen. Aus diesem Grund wurde die Analyse um den Themenbereich «demographischer Wandel» erweitert. Die empirische Datenbasis besteht hier aus weiteren 40 Publikationen³.

3 Vor allem: Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen, Publikationen des Demographieforums der Europäischen Union, des Statistischen Bundesamtes, der Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft des Instituts für Bevölkerungsforschung (gibt in regelmässigen Abständen Berichte zur «Demographischen Lage in der Bundesrepublik Deutschland» heraus), des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle, des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

3. Metaphern der Bevölkerungsforschung

Altern – Schrumpfen – Sterben: Dramatisierung der sozialräumlichen Welt

Der Terminus «Alterung» fungiert in den wissenschaftlichen Texten als Personifikation und damit als eine spezifische Form der Metapher, die die Übertragung menschlicher Eigenschaften und Erfahrungen auf Ideen, Gegenstände und Phänomene leistet. Personifikationen sind ein Mittel, abstrakte Dinge zu persönlichen Dingen zu transformieren, wodurch sie einerseits Gestalt erhalten und andererseits emotional besetzt werden. Das Altern ist innerhalb westlicher Industrienationen eher negativ besetzt und steht im Gegensatz zu Jugendlichkeit nicht für Vitalität und Innovationen, sondern für Vergreisung und Rückständigkeit.

«Schrumpfung» ist eine klassische Strukturmetapher, die die Bedeutung eines bekannten Quellbereichs aus dem Alltag auf einen unbekanntem komplexen und damit unübersichtlichen Zielbereich überträgt und dadurch Abstraktes verständlich macht. Der semantische Kontext⁴ von «Schrumpfung» umschreibt einen natürlichen Welkungsprozess. Schrumpfung ist nicht einfach das Gegenteil von Wachstum. Viel mächtiger ist dessen Bedeutung als «schrumpelig» im Sinne von «alt», nicht mehr «jung», nicht mehr «vital», was durch Aussagen wie «besonders die lebendigen Kräfte gehen weg» bestätigt wird. Damit ist Schrumpfung ein sprachliches Phänomen, das die Vorstellung eines Austrocknungsprozesses hervorruft, der wie Wasserentzug die letzten zur Verfügung stehenden Kräfte raubt.

Diese semantischen Bedeutungen werden mit Blick auf spezifische Regionen wie Ostdeutschland mit Sterbemetaphern ergänzt. Wenn «ganze Landstriche drohen auszubluten» (Schultz 2009), «Industrien den Systemwechsel nicht überlebt haben» (Kröhnert 2005)

4 Zur Ermittlung der etymologischen Entstehung sowie der semantischen Kontexte wurden etymologische Wörterbücher, der Duden sowie das Online-Wörterbuch canoo.net verwendet.

und «manche Dörfer und Kleinstädte [...] sich langfristig kaum am Leben erhalten lassen» (Kröhnert 2005), kommen Personifikationen zum Einsatz, die bestimmte Phänomene der sozialen Welt mit Hilfe emotionaler Erfahrungen in Bezug auf die menschliche Lebensphase des Sterbens vermitteln.

Sterben ist nach Geburt, Kindheit und Erwachsensein die vierte Phase individuellen Lebens. Ostdeutschland wird also nicht nur kleiner und älter, sondern es stirbt aus. Dieser Alarmismus fällt auf fruchtbaren Boden und zeigt in der geburtenfördernden Familienpolitik unter den Ministerinnen Renate Schmidt und Ursula von der Leyen grosse Erfolge. Dabei kommt es weder zur Reflektion der Motive für Kinderlosigkeit oder für die späte Entscheidung für ein Kind oder mehrere. Ebenso wird nicht hinterfragt, ob bevölkerungspolitische Prozesse überhaupt steuerbar bzw. wie solche Massnahmen zu bewerten sind. Diese erzählte Auflösungsrealität bildet die Grundlage für Auseinandersetzungen mit den Konsequenzen von Schrumpfung und Alterung, wie Infrastrukturversorgung und soziale Sicherungssysteme.

Schrumpfungs-, Alterungs- und Sterbemetaphern bieten zudem einen Anschluss an den deutschen und europäischen Migrationsdiskurs, der die weitere Verringerung der deutschen und europäischen Bevölkerung als Bedrohung versteht: Diese Bedrohung weise zwei Dimensionen auf. Einerseits erfolge eine Bedrohung durch den Geburtenrückgang, durch eine «demographische Implosion» (Kröhnert 2005) – also eine innere Zerstörungskraft der Gesellschaft. Andererseits tickt die «demographische Zeitbombe» (Kaufmann 2005), die auf eine wuchtige Zerstörungskraft durch einen Angriff von aussen verweist und gleichzeitig eine «Zeitenwende» einläutet: denn «das gealterte, geschwächte Europa wird eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf riesige Bevölkerungsmassen der Dritten Welt (einem unerschöpflichen Reservoir an Jungvölkern, die von Armut und Tatkraft übersprudeln) ausüben» (Krebs 1987: 7).

Ströme und Wellen: Naturalisierung der sozialräumlichen Welt

In seinem Essay *Mythen des Alltags* drückt Roland Barthes (2012[1964]) sein Unbehagen gegenüber der «Natürlichkeit» aus: «Ich litt darunter, dass in der Erzählung unserer Gegenwart ständig Natur und Geschichte miteinander vertauscht werden, und ich wollte dem ideologischen Missbrauch auf die Spur kommen, der sich nach meinem Gefühl in der dekorativen Darstellung des Selbstverständlichen verbirgt» (ebd.: 11). Auch die Überzeugungskraft der Bevölkerungsforschung liegt im Wesentlichen darin, die Entwicklungen der Bevölkerungsstruktur der letzten 50 Jahre (als demographischer Wandel bezeichnet) als Abweichung von einer natürlichen Bevölkerungsentwicklung zu charakterisieren.

Schon die Pioniere der Bevölkerungsforschung (vgl. Malthus 1798) gehen davon aus, dass Daten zur Bevölkerung natürliche sowie andere Ursachen und Wirkungen wiedergeben, die sich in einer Normalverteilung respektive abweichenden Verteilung der Bevölkerungsstruktur zeigen. Damit greift die Bevölkerungsforschung auf naturwissenschaftliche Prinzipien wie Kausalität zurück und etabliert damit Standards von Norm und Abweichung durch den Dualismus von natürlich und nicht-natürlich. Soziale Phänomene wie Emanzipation oder die Veränderung von Familienstrukturen und Lebensläufen fallen einer Naturalisierung von Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung anheim, die Aushandlungsprozesse über eine potentiell «andere» Gesellschaft ins Abseits stellt.

Diese Naturalisierung von Bevölkerung spiegelt sich bis heute in der Bevölkerungsforschung wider und erfährt neue Akzente. Das Sprachrepertoire zeichnet sich einerseits durch Nominalisierungen (Abwanderung) aus, andererseits durch Bedeutungsaufladungen mittels Naturbegriffen (Wanderungswelle). Ab- oder Auswanderung, Wiedervereinigung sowie Flucht erfahren eine Verbindung mit Strom, Welle, Erosion und Prozess. Die Natur ist ein überaus ergiebiger Quellbereich für die Übertragung von Ideen auf einen Zielbereich, da der persönliche Erfahrungshorizont der Produzierenden als auch der Kon-

sumierenden von Wissen zum überwiegenden Teil durch den Kontakt mit der Natur geprägt ist.

Dazu nur drei Beispiele: «Die düstere Perspektive ist eine Erosion des Wachstumspotenzials in Ostdeutschland.» (Pohl 2008: 105) – «Nettoverluste [...] der zweiten Abwanderungswelle um 2001 [...]» (Kubis/Schneider 2008: 128) – «Das Schrumpfen organisieren! In vielen Gebieten ist der Schrumpfungsprozess auf absehbare Zeit unumkehrbar» (Kröhnert / Van Olst / Klingholz 2005: 92). Auch innerhalb internationaler Debatten rund um den «demographischen Wandel» findet sich naturalisiertes Sprachrepertoire, wenn zum Beispiel Paul Wallace (1999) in seinem Buch *Altersbeben* Begriffe wie «demographische Erschütterung» und «seismische Verwerfung» benutzt und davor warnt, dass die Gesellschaft «gegen den demographischen Eisberg donner[t]» (ebd.: 205, zit. in Butterwegge 2002: 184).

Die Naturmetaphern ermöglichen jedoch nicht nur die sprachliche Darstellung neuer sozialer Phänomene durch physisch-natürliche Phänomene, sondern sie arrangieren die Naturalisierung der sozial-räumlichen Welt, was letztendlich die Grundlage zur Legitimation der Bevölkerungswissenschaft darstellt. Die Naturalisierung basiert auf der Vorstellung, dass soziale Phänomene ebenso wie natürliche in Quantität und Qualität zu beschreiben seien, und dies resultiert in der Darstellung sozialräumlicher Dinge als durch kausale Prozesse ausgelöste Tatsachen mit eindeutigen Ursachen und Wirkungen; die – und das ist bedeutsam für die Beteiligten der Bevölkerungsforschung – nicht nur beschreibbar und erklärbar, sondern steuerbar sind.

Die Folge ist eine selbstbewusste Bevölkerungsforschung, die meint, alle sozialräumlichen Phänomene müssten aus der Perspektive ihrer Disziplin betrachtet werden: «Parallel zu den Massnahmen der Anpassungs- und Stabilitätsstrategie müssten die demographischen Auswirkungen aller Gesetze und Verordnungen mit einem Demographie-Check überprüft werden. Dabei sind die demographischen Wirkungen insbesondere der folgenden Ressorts relevant: Familienpolitik, Sozialpolitik, Bildungspolitik, Gesundheitspolitik, Wirtschaftspolitik

Was ist (wissenschaftliche) Wahrheit?

In ihrer Dissertation von 2014 (siehe S. 98, Fussnote 2) beschäftigt sich Jeannine Wintzer mit der Erarbeitung und Vermittlung von Wissen: «Die[se] Forschungsfragen machen deutlich, dass die Auffassung traditioneller Forschungspraxis, nach der Wissen von Wissenschaftlerinnen* entdeckt wird und daraufhin objektiv beschreibbar ist, aufgegeben wird und die wissenschaftliche Tätigkeit als Erzählung verstanden wird.» Sie zitiert aus einer Arbeit über Michel Foucault (vgl. unten, S. 108), «Wahrheit, Diskurs und Wissen» seien nicht mit der Realität «in Beziehung zu bringen, sondern mit den Machttechniken, die sie ermöglichen» (François Ewald, zit. in Wintzer 2014: 22). Die Autorin untersucht wissenschaftliche Aussagen zur Bevölkerungsentwicklung im Osten Deutschlands. Sie kommt zum Schluss, «dass das Forschungsinteresse, die Forschungsfragen, der Forschungsstil und schlussendlich die Forschungsergebnisse eng an die gesellschaftliche und wissenschaftliche Positionierung der Wissenschaftlerinnen gebunden» seien (ebd.: 269).

* Die Autorin verwendet das Femininum als «Vereinigung männlicher sowie weiblicher Personenbezeichnungen» (ebd.: 15, Fussnote 5).

mit den Zweigen der Arbeitsmarktpolitik, Zuwanderungs- und Integrationspolitik, Regional- und Raumordnungspolitik (einschliesslich Stadtentwicklungspolitik) u. a. m.» (Birg 2011: 56).

Reinhold Sackmann und Walter Bartel (2007) bezeichnen dies als Demographisierung, die als Bewältigungsform für sozialräumliche Konflikte dient, wenn andere Problematisierungen respektive deren Lösungen gescheitert sind. Beide Autoren bescheinigen der Bevölkerungsforschung grosse Fähigkeiten, die Bevölkerungsstruktur immer wieder als «Huckepackthema» für sozialräumliche Konflikte innerhalb einer Gesellschaft zu aktivieren. Im Zuge dessen verzeichnet die Bevölkerungs- und Migrationsforschung grosse Erfolge bei der Problematisierung und Problemlösungsdefinition, vor allem aber bei der Durchsetzung ihres Wissens in der Öffentlichkeit, da ihre Wissensvermittlungen einen geringen Komplexitätsgrad aufweisen.

4. Sozialräumliche Phänomene produzieren, vermitteln und durchsetzen: Ein Fazit

Dieser kurze Einblick in die Metaphernverwendung der deutschen Bevölkerungsforschung zeigt, dass es überaus vielversprechend ist, sich innerhalb der wissenschaftlichen Wissensproduktion, -vermittlung und -durchsetzung mit Metaphern zu beschäftigen. So eröffnen Strukturmetaphern wie *Schrumpfung* einen ganz spezifischen Vorstellungsraum im Hinblick auf die sozialräumliche Welt Deutschlands. Naturmetaphern wie *Abwanderungswellen* und *Erosionsprozesse* ermöglichen die Naturalisierung sozialräumlicher Phänomene, und metaphorische Konzepte wie *Ausbluten ganzer Landstriche* dienen der Dramatisierung der sozialräumlichen Welt und damit der Legitimierung wissenschaftlicher Bemühungen.

Für eine geographische Analyse sind vor allem die Metaphern von Interesse, die Verortungsprozesse einerseits und räumliche Eigenschaftszuschreibungen andererseits ermöglichen. *Schrumpfung*, *Alterung* und *Sterben* ermöglichen – übertragen auf Regionen –, dass soziale Phänomene flächendeckend verhandelbar werden. Aussagen wie *Regionen mit anhaltenden Wanderungsverlusten* (Münz 1994) oder *Regionen, die vergreisen* (Friedrich-Schultz 2008) dienen der Verortung sozialer Phänomene und bilden damit ein wesentliches Element des wissenschaftlichen Geographie-Machens durch Indexikalität (hier/dort), Toponyme (geographische Eigennamen), das ethnographische Präsens (Ostdeutschland ist ...) und raumbezogene Metaphern (Schlottmann 2005: 147).

Das wiederkehrende Sprachrepertoire ist ein zentrales Element bei der Konstruktion von Raum-Wirklichkeit, die vor allem zur gedanklichen Homogenisierung und Stigmatisierung von Regionen führt. Damit trägt die Bevölkerungsforschung zur Erzählung von imaginativen Geographien bei, die die wissenschaftlichen Bedingungen der Aneignung und Repräsentation von Wissen über Orte verbergen.